



WILDIS STRENG

Todesgleis

Ein Hohenlohe-Krimi

SPANNUNG

GMEINER



WILDIS STRENG

Todesgleis

ENDSTATION Ein seltsamer Geruch irritiert den Vorsitzenden des Modelleisenbahnclubs Crailsheim. Schnell ist die Ursache gefunden. Es ist die Leiche des Vereinskameraden Fritz Klingler, zerstückelt, sorgsam in Müllsäcke verpackt und im doppelten Boden deponiert. Sofort ist den Hohenloher Ermittlern Lisa Luft und Heiko Wüst klar, dass der Mann absolut kein Engel war – in der Familie ein unerträglicher Despot und vielleicht mit schuld am Unfall seiner Tochter Karolin, die seitdem im Wachkoma liegt. Schnell stellen sich den Ermittlern viele Fragen: Wieso vermacht Klingler einer geheimnisvollen Fremden einen Batzen Geld? Weshalb hat seine Tochter Viola mit ihm gebrochen? Warum erpresst einer der Nachwuchs-MECLer seinen Vereinskameraden? Lisa und Heiko tauchen tief in die Welt der Modelleisenbahnen ein und stoßen auf unglaubliche menschliche, zwischenmenschliche und familiäre Abgründe.



Wildis Streng wurde in Crailsheim geboren und ist auch dort aufgewachsen. Nach dem Abitur hat sie in Karlsruhe Germanistik und Malerei studiert. Seit 2006 arbeitet sie als Lehrerin an Gymnasien; nach längerer Odyssee ist sie endlich wieder in ihrer Heimat gelandet. Sie unterrichtet am Crailsheimer Gymnasium die Fächer Deutsch und Bildende Kunst. Nach dem Kleintierzüchterkrimi »Ohrenzeugen«, dem Volksfestkrimi »Trauerweiden«, dem Anglerkrimi »Fischerkönig« und dem Weihnachtskrimi »Dorftheater« erscheint nun der fünfte Fall für Heiko Wüst und Lisa Luft im Gmeiner-Verlag. Die überzeugte Hohenloherin hat sich auch als Malerin und Fotografin einen Namen gemacht. www.wildisstreng.de

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Dorftheater (2015)
Fischerkönig (2014)
Trauerweiden (2013)
Ohrenzeugen (2011)

WILDIS STRENG

Todesgleis

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © carlitos / photocase.de
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5169-0

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Für Heiko
Ii mooch di

SONNTAG, 24. APRIL

Der Zug fuhr gegen das Ohr des Mannes. Der Mann zuckte ein wenig, nur ganz leicht, kaum wahrnehmbar. Er lag auf der Platte einer großen Anlage in Rüdern, in Hohenlohe, in der Nähe von Crailsheim. Das kleine Züglein mühte sich sichtlich gegen den wuchtigen Schädel, surrte und rumorte, musste aber schlussendlich kapitulieren, Alfons Jensens Kopf lag auf den Schienen und blieb da. Irgendwo klingelte ein Handy. Die Augenlider flatterten, immer wieder, schwingen schließlich auf. Die Augenbrauen zogen sich zusammen wie vom Schmerz verzerrt, schließlich fuhr eine Hand durch das schütter gewordene Haar, der Schädel hob sich von der Platte, und augenblicklich surrte das Züglein weiter. Der Mann tastete nach seinem Handy, das wohl in der Sacktasche steckte, immer noch benommen, und drückte schließlich die grüne Annahmetaste. »Ja?«, sagte er und schmeckte einen schalen Geschmack im Mund.

»Alfons! Ja, wo bischn?«

Seine Frau. »In Rüdern. Ii bin eigshloofa.«

»Kummsch etz no hamm?«

»Ja.« Er legte auf und schmeckte wieder den unangenehmen Geschmack im Mund, er würde schnell seine Zähne putzen müssen. Er erhob sich, hörte, dass das Züglein immer noch surrte und stellte den Trafo ab. Dann bemerkte er diesen Gestank, der nicht vom Reno-

vieren kommen konnte. Verdammt, jetzt hatten sie sich solche Mühe gegeben mit dem alten Kuhstall, ihn tipp-topp hergerichtet, und jetzt das. Sicher war eine Ratte in den doppelten Boden gekrochen und dort verreckt. Er zog erneut sein Handy, um erst nach der Nummer des Kammerjägers zu suchen und dann einen Termin auszumachen.

Sie schwebte, da war sie sich sicher. Obwohl. Sicher war gar nichts, schon gar nicht in der Welt, in der sie sich aufhielt, seit längerer Zeit, vielleicht, solange sie denken konnte, sie wusste es nicht. Vielleicht war sie schon immer in dieser Welt gewesen, einer Zwischenwelt, in der man nur schweben konnte. Es war nicht unangenehm. Manchmal fragte sie sich, ob sie vielleicht tot war, und ob das hier der Himmel war. Aber den Himmel hatte sie sich irgendwie anders vorgestellt. Heller. Hier sah sie nicht unbedingt etwas. Aber es war nicht dunkel, nicht direkt, eher nebelverhangen. Und manchmal hörte sie Musik. Musik, die sie mochte, aber sie hatte den Namen vergessen. Überhaupt hatte sie alles vergessen, auch ihren eigenen Namen, aber sie hörte die Musik, und manchmal hatte sie das Gefühl, dass sie sich doch an etwas erinnern konnte. Aber so schnell, wie es sich einstellte, so schnell verschwand dieses Gefühl auch wieder und ließ sie zurück in dieser warmen, nebelverhangenen Welt, im Schwebezustand.

Der Mann, ein recht junger Kerl Anfang dreißig, stand inmitten des ehemaligen Stalls in Rüdtern, den der MECC – der Modelleisenbahnclub Crailsheim – mit

so viel Arbeit und Mühe renoviert hatte. Er hatte den liebevollen Anlagen kaum Beachtung geschenkt, was Jensen etwas geärgert hatte. Bisher hatte sich noch jeder, der diese Räumlichkeiten betreten hatte, sehr positiv geäußert. Immerhin war eine ihrer Anlagen sogar schon das Titelbild einer führenden Fachzeitschrift gewesen, worauf er wirklich stolz war. Jetzt kratzte sich der Mann am Kopf, der mit recht fettigem Haupthaar bedeckt war.

»Also, irgendwas verwest hier«, stellte er fest. »Aber ich glaub net, dass das eine Ratte ist. Ratte riecht anders.«

»Mäuse?«, schlug Jensen vor.

Der Mann schüttelte den Kopf, stellte seine arztta-schenartige Tasche ab und packte eine Art durchsichtigen Schlauch aus. Dann ging er schnüffelnd im Raum auf und ab und stellte schließlich fest: »Hier ist der Geruch am stärksten.«

»Und jetzt?«

»Muss ich ein Loch in den Boden bohren. Ist das okay?« Er stampfte prüfend auf, wie um sich zu vergewissern, dass man das Holz mit der Bohrmaschine sehr wohl durchbohren könnte.

»Bleibt ja nix, oder?«, vermutete Jensen.

Der junge Mann zuckte die Schultern und bleckte gelbliche Raucherzähne. Dann holte er aus seiner Arzttasche eine kleine Bohrmaschine, die kurze Zeit später an besagter Stelle aufheulte. Es tat Jensen in der Seele weh, als der Holzboden so schnöde zerstört wurde, aber er sagte sich, dass etwas Holzkitt den Schaden durchaus beheben würde. Der Kammerjäger pustete den feinen Holzstaub beiseite und fädelt seinen Leuchtschlauch, dessen Ende so hell strahlte wie die Solarlichterketten in

Jensens Garten bei Nacht, durch das Loch. Ein schwarzweißes Digitaldisplay flammte auf. Eine Weile schob der Kammerjäger den Schlauch hin und her, dann zog er ihn endlich wieder heraus. »Versteh ich nicht«, meinte er, mehr zu sich selbst.

»Was denn?«

»Da unten liegen Müllsäcke. Habt ihr da etwa euren Müll entsorgt?«

Jensen zog die Augenbrauen zusammen, das konnte doch nicht sein. Das war unmöglich. »Eigentlich nicht.« »Eindeutig Müllsäcke«, beharrte der Mann und zeigte die Aufnahme, die das Display gespeichert hatte. »Unglaublich«, murmelte Jensen.

»Ich fürchte, die müssen da raus«, konstatierte der Experte. »Denn von diesen Säcken kommt der Gestank.«

Wenn Jensen gehofft hatte, dass einer seiner Clubkumpanten, der beispielsweise nebenberuflich Jäger war, auf diese unorthodoxe Weise einen streunenden Familienhund hatte entsorgen wollen, so wurde er bitter enttäuscht. Am späten Nachmittag war der harte Kern der Renovierer, allesamt Rentner und Pensionäre, erschienen. Mit finsternen Mienen setzte Hanselmann das Brecheisen an einer der Bodenplatten an, während Jensen wütend vor sich hin murmelte, das könne ja wohl nicht sein und er würde dem, der da seinen Müll abgelagert hätte, schon was husten. Die anderen schwiegen zwar, waren aber nicht weniger wütend. Irgendwann sagte Hanselmann: »Jetzt hält'sch amol dei Gosch!« Woraufhin Jensen auch tatsächlich verstummte. Er stemmte

sich weiter gegen das Brecheisen, bewegte es hin und her, mit einiger Kraftanstrengung. Schließlich war ein Knirschen zu hören, und endlich brach mit wüstem Knarzen die Bodenplatte heraus, am Rand entstanden hässliche Splitter. Eine Wolke furchtbaren Gestanks stieg auf, begleitet von einem Schwarm riesiger, grünschillernder Fliegen, deren empörtes Summen augenblicklich die Luft erfüllte. Die Männer stöhnten angewidert und hielten sich die Hände vor den Mund. Endlich legte sich Hanselmann hin und tastete nach einem der blauen Müllsäcke. Er zog ihn über den Rand des Lochs und ließ ihn sofort wieder fallen. Denn der Müllsack war nicht dicht, sondern hatte ein Loch, ein ziemlich großes sogar. Und aus dem Loch war etwas herausgefallen. Etwas, das sie alle entsetzte. Auf dem Boden lag eine menschliche Hand. Eine Hand, die dunkellila verfärbt war. Trotzdem wussten alle sofort, wem sie gehört hatte.

»Teil N«, meinte Lisa und hielt eine Stange hoch, die von einem Zelt hätte stammen können, tatsächlich aber zum Gestänge einer Hollywoodschaukel gehörte, die sie gestern im Obi gekauft hatten. Und heute, an ihrem arbeitsfreien Sonntag, hatten sie endlich die Muße, die Schaukel zusammenzubauen. Heiko studierte mit gerunzelter Stirn die Bauanleitung und schüttelte den Kopf. »Nein, wir brauchen erst das K. Das muss zweimal da sein. Hast du das?« Lisa sichtete das Konvolut von Stangen, das sie auf der Terrasse ausgebreitet hatten. Seit sie das Haus in Tiefenbach gemietet hatten, besaßen sie auch einen Garten mit einer schönen Terrasse. Es war Lisas Idee gewe-

sen, jetzt eine Hollywoodschaukel zu kaufen, denn wie schön wäre es, wenn man da sitzen könnte, im Spätfrühling, und sich die leichte Hohenloher Brise durchs Haar wehen lassen konnte, eine Tasse Milchkaffee in der Hand, zufrieden mit sich und der Welt. Die Rosen trieben bereits Knospen aus, Lisa wusste von letztem Jahr, dass sie lachsrosa waren und wunderbar dufteten.

»Du musst dich schon konzentrieren, sonst wird das hier nie was!«, schalt nun Heiko, ihr Freund und Kollege. »Ja, Herr Kommissar«, meinte Lisa brav und grinste. Sie strich sich eine Strähne ihres blonden Haares aus dem Gesicht und reichte Heiko schließlich die K-Stangen. »Zwei, oder?« Heiko machte »Hm«, diesmal war es zustimmend gemeint. »Hm« war nämlich die hohenlohische Universaläußerung und war je nach Intonation durchaus unterschiedlich zu interpretieren. Lisa Luft, die jetzt schon seit einiger Zeit in Hohenlohe wohnte, ursprünglich aber aus dem nordrhein-westfälischen Wesel stammte, hatte die verschiedenen »Hm« schon besser deuten gelernt. Allerdings war sie noch nicht perfekt darin. »Und jetzt brauche ich die Y-Schrauben«, meinte Heiko und hielt die beiden Stangen probeweise zusammen. Als er nach dem Inbusschlüssel griff, klingelte sein Handy.

Praktischerweise hatten sie es nicht weit. Denn Rüdern war wirklich das nächste Dorf, einen Kilometer in Richtung Triensbach, wenn man einer kleinen Landstraße entlang des Schmiedebachs folgte, die auf der linken Seite von Weiden und rechts von weitläufigen Feldern gesäumt war. Hinter einem kleinen Wäldchen

lag das idyllische Dörfchen Rüdern, das aus einigen wenigen Höfen und Häusern bestand. Neu war in Rüdern die Modellbauanlage des MEC Crailsheim. Heiko hatte zwar schon davon gehört, sie allerdings noch nicht besichtigt. Und dort war die Leiche gefunden worden. Heiko parkte den schwarzlackierten BMW M3, ein Cabrio, das er allen Bedenken seines Chefs zum Trotz als Dienstwagen nutzte, am Straßenrand. Die Kommissare betraten das scheunenartige Gebäude, und sofort fiel ihnen das Loch im Holzboden auf. Neben dem Loch lag ein Müllsack, unweit davon eine einzelne, abgetrennte Hand, es stank nach Verwesung und Erbrochenem. Kein Wunder, dachte sich Heiko, da hätte sich mir auch der Magen umgedreht, wenn ich das ohne Vorwarnung gesehen hätte. Uwe, der Crailsheimer Spurensicherer, war schon eingetroffen, ebenso die Kollegen von der Haller Spurensicherung, die bei Mordfällen immer unterstützend eingriffen. Die zuständige Pathologie befand sich wiederum in Ulm, die Leiche würde also alsbald dorthin überstellt werden. Uwe, der soeben an einem der Säcke hantierte, blickte endlich auf und entdeckte sie. Er ging auf sie zu, nickte zum Gruß und meinte dann: »Der Kerl verteilt sich schön auf drei Müllsäcke.«

Lisa schluckte, und Heiko fand es »brachial.« Die nordrhein-westfälische Kommissarin hatte inzwischen auch viele Feinheiten des Hohenloher Dialektes verstanden, und »brachial« war so ziemlich das Brutalste, was man sich hierzulande nur vorstellen konnte.

»Ja«, stimmte Uwe zu.

»Sicher weiß man noch keinen Namen?«, vermutete Heiko.

Uwe widersprach. »Doch«, meinte er, blickte noch einmal theatralisch auf das Loch und erklärte dann: »Ein Fritz Klingler. Kennt ihr den?« Die Frage war eher an Heiko gewandt, der ja schließlich in Crailsheim aufgewachsen war, und da herrschte die Regel, dass man maximal drei Leute zu fragen brauchte, bis man einen gefunden hatte, der eine bestimmte Person kannte. Und Heiko kannte ihn tatsächlich.

»Ist das der alte TÜVler?«

Uwe zuckte die Achseln.

»Wenn's der ist – das war ein richtig harter Hund. Der war total pedantisch und hat vor allem bei den Jungen jedes Rostfleckchen beanstandet.«

»Na, in Rente dürfte er schon gewesen sein, die Rache käme etwas spät«, bemerkte der Spurensicherer.

»Mal eine blöde Frage – woher weiß man denn so genau, um wen es sich handelt?«, wollte Lisa wissen. Uwe führte sie zu der blaulila schimmernden Hand, die wirklich unangenehm roch und nicht wirklich mehr menschlich aussah, sondern eher wie ein Halloween-Requisit. »Siehst du den Mittelfinger und den Ringfinger?«, erklärte er. »Die Kuppen fehlen. Wie bei Klingler, laut Aussage seiner Vereinskameraden. Ich würde sagen, die Wahrscheinlichkeit ist hoch.«

Heiko nickte zustimmend.

»Ist er denn als vermisst gemeldet?«, erkundigte sich Lisa.

Uwe schüttelte den Kopf. »Soweit ich weiß, nicht.«

»Komisch«, fand Lisa.

»Hm«, machte Heiko nachdenklich und fuhr dann fort: »Weißt du schon was über den Todeszeitpunkt?«

Uwe fuhr sich über die rasierte Glatze. »Die Herren haben gemeint, der Boden sei vor etwa zwei Wochen zugemacht worden.«

Heiko stöhnte. »Toll. Dann können wir ja Zeugen getrost vergessen.«

»Und wer hat die Leiche gefunden?«, schaltete sich nun Lisa ein.

»Ein ganzer Trupp. Die sind total neben der Kappe. Hocken da hinten im Kämmerle, der Pfarrer ist auch dabei.«

Die beiden Kommissare gingen an den Modellbahnanlagen vorbei, ohne ihnen weiter Aufmerksamkeit zu schenken – Heiko nahm sich allerdings vor, sich das später unbedingt mal genau anzuschauen – und betreten den kleinen Raum, der mit Biergarnituren bestückt war und der wohl später einmal für Kaffeeklatsch und Versammlungen genutzt werden würde. Der Tiefenbacher Pfarrer, den die Kommissare schon kannten, da sie ja in Tiefenbach wohnten, saß mit einer Gruppe von vier älteren Herren, die sämtlich absolut verstört wirkten, an einem der Biertische. Einer von ihnen redete gerade auf den Pfarrer ein, und der hörte mit würdiger Miene zu und nickte ab und zu. Heiko räusperte sich.

»Entschuldigung, wenn wir kurz stören dürfen?« Es war auch als Frage gemeint, denn immerhin hatten die Männer soeben ihren zerstückelten Kumpanen gefunden. Der Pfarrer nickte leicht und deutete somit an, dass es okay sei. Heiko und Lisa setzten sich.

»Lisa Luft und Heiko Wüst von der Kriminalpolizei«, stellte Lisa vor und versuchte ein leichtes Lächeln.

»Sie kennen das Mordopfer?«, fragte Heiko in die Runde.

»Der Fritz Klingler«, lautete die Antwort aus gleich mehreren Mündern. Heiko betrachtete die Männer – sie wirkten ehrlich bestürzt. Obwohl ein guter Schauspieler das sicherlich auch simulieren konnte, keine Frage. »Und Sie sind?«, fuhr Heiko fort.

Der drahtige Herr mit dem militärischen Kurzhaarschnitt stellte sich als Alfons Jensen vor, ein schlanker, trotz seines Alters um die Sechzig immer noch schwarzhaariger Mann als Winfried Baumeister. Ein Friedhelm Hanselmann, der sich als nächster meldete, wirkte aufgrund seiner relativen Leibesfülle und seiner latenten Nervosität irgendwie verweichlicht, er trug ein gestreiftes Hemd und einen nicht dazu passenden grünen Pullover. Der vierte Mann hieß Willi Rot, wirkte sehr nervös und war ungemein schmal. »Und was haben Sie hier gemacht?«, fragte Lisa nun.

Es war Jensen, der antwortete: »Mir ist heute früh der unglaubliche Gestank aufgefallen. Da hab ich gedacht, eine Ratte wär im Boden verreckt.«

»Wieso ist der Boden eigentlich doppelt?«, hakte Heiko sofort nach.

»Das ist ein alter Milchviehstall. Und wir vom MEC haben den renoviert und die Anlagen reingebaut. Um sie auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, versteht ihr?«

Lisa nickte und lächelte aufmunternd.

»Jedenfalls hab ich dann den Kammerjäger geholt, und der hat so ein Leuchtding da runtergeschoben und hat dann die Müllsäcke entdeckt.«

»Ein Endoskop«, präzisierte Rot.

»Womöglich, kann sein«, bestätigte Jensen. »Dann hab ich mich erst voll aufgeregt, weil ich gedacht hab, jemand hat da einen Hund entsorgt oder irgendwas Verbotenes. Und zusammen mit den Jungs hab ich dann den Boden aufgemacht. Und wir haben den Fritz gefunden.«

»Und Sie haben ihn erkannt, weil an der linken Hand zwei Fingerkuppen fehlen«, erklärte Lisa.

»Na, also das ist der einzige, den ich kenne, bei dem das so ist. Der war doch beim TÜV, und er hat die Finger mal unter die Arbeitsbühne gekriegt«, informierte Jensen.

Heiko schüttelte sich innerlich, das war ja schrecklich. »Wo hat denn der Herr Klingler gewohnt?«

»In Roßfeld«, gab nun Baumeister Auskunft, der, wie Lisa auffiel, für sein Alter wirklich noch ungemein attraktiv war. Er wirkte wie einer dieser Herren, die immer die Mittfünfzigerinnen in den Rosamunde-Pilcher-Filmen bezirzten, Cabriofahrer mit einem lässigen, edlen Schal um den Hals und eleganter Sonnenbrille im Haar.

»Er war verheiratet?«, vermutete Heiko.

»Früher schon. Aber seine Frau hat's nicht mehr ausgehalten.«

»Warum denn?«

Jensen winkte ab. »Ach, der war schon recht. Das sind alte Geschichten.«

»Nein nein, so etwas ist sehr wichtig für uns. Sagen Sie's ruhig.«

»Na, er war halt ein Kontrollfreak. Recht spießig noch

dazu, was die Rolle der Frau angeht, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

»Kinder, Küche, Kirche?«, vermutete Lisa.

»Also, Kirche jetzt weniger«, fand nun Hanselmann. Dann wurde er sich bewusst, dass ja der Herr Pfarrer dabeisaß, und meinte in seine Richtung: »Nix für ungut, Herr Mühlbaum.«

Pfarrer Mühlbaum winkte ab. Er war derlei wohl gewohnt und war hier sowieso nur der Statist.

»Jedenfalls durfte die halt Hausfrau und Mutter sein und hat ein bisschen Haushaltsgeld zugeteilt bekommen, ihn bei größeren Ausgaben fragen müssen, das Haus tipptopp in Schuss halten – was er natürlich auch kontrolliert hat – und so weiter. Und sowas macht heutzutage ja keine mehr mit«, fuhr Jensen fort, und es klang eher ein bisschen bedauernd.

Da hast du ganz recht, dachte Lisa bei sich, das wäre ja noch schöner. »Woher wissen Sie das so genau?« »Meine Frau kennt seine Ex näher.«

»Hm«, machte Heiko. »Und hatte Herr Klingler auch Kinder?«

»Drei«, antwortete Jensen. »Einen Sohn und zwei Töchter, aber die eine ist behindert.«

Heiko überlegte, ob man wegen der Behinderung nachfragen dürfte, entschied sich dann aber dagegen. »Geistig. Die hatte wohl einen Unfall«, fügte Hanselmann dann allerdings wie automatisch hinzu.

»Was für einen Unfall?«

»Auto, glaub ich.«

»Hm.«

»Ja.«

»Und hatte Herr Klingler jetzt eine Freundin oder so?«, fragte Lisa weiter.

»Nicht, dass ich wüsste«, meinte Jensen. »Der hat über sowas nicht geredet. Oder wisst ihr was?«

Die Herren schüttelten einhellig die Köpfe.

»Fällt Ihnen jemand ein, der ein Problem mit Herrn Jensen hatte?«, forschte Lisa weiter.

»Vielleicht war es ja Raubmord«, schlug Rot vor. »Einer von den Ausländern vom Spargelhof.« »Spargelhof?«

»Also, Alfons. Das heißt Erntehelfer«, tadelte Baumeister. »Die können aber bestimmt Kohle gebrauchen. Fragen Sie doch die.«

»Wäre ein Möglichkeit«, gab Heiko zu und setzte innerlich hinzu: wenn auch keine sehr wahrscheinliche. Ein Raubmörder würde sich wohl kaum die Mühe machen, die Leiche auf derart komplizierte Weise verschwinden zu lassen. »Noch jemand?«

»Seine Ex«, schlug Hanselmann vor. »Und all die Leute, denen er die Karre stillgelegt hat.«

»Wieso hat ihn denn keiner vermisst?«, wollte Lisa nun wissen.

Die Herren wechselten etwas betretene Blicke. Dann endlich meinte Hanselmann: »Also, das war nicht das erste Mal, dass er verschwunden war. Der war schon ein paar Mal weg. Und dann ist er immer spontan für ein paar Wochen nach Thailand. In Urlaub.«

»Aha«, machte Heiko und konnte sich sehr wohl denken, was Klingler in Thailand so alles getrieben hatte. Sicherlich war es ihm eher weniger um die Besichtigung buddhistischer Tempel gegangen. »Und da habt ihr euch

halt gedacht, der hat sicher wieder seinen Spaß, lassen wir ihn mal schön in Ruhe.«

»So ähnlich«, gab Jensen zu. »Konnte ja keiner wissen, dass der tot ist.«

»Und wann habt ihr ihn zum letzten Mal gesehen?«

»So vor drei Wochen ungefähr«, meinte Jensen und blickte die anderen zustimmungsheischend an. Die nickten nacheinander.

»Mal noch was anderes«, schaltete sich Lisa wieder ein. »Wer hat denn alles einen Schlüssel für hier?« Jensen wechselte einen Blick mit den Vereinskameraden, dann meinte er: »Wisst ihr, wir sind hier ja auf dem Land, und da gab es mal so ein Nummern-Fahrradschloss«

»Ahja? Und das wurde aufgebrochen?«, hoffte Lisa.

Rot druckste ein bisschen herum, dann meinte er: »Naja, ich hab einmal vergessen, es wieder hinzumachen, und es dann irgendwie verschlampt.«

»Ihr habt kein neues Schloss gekauft?«, vermutete Heiko.

»Wer soll denn eine solche Anlage klauen, das würde doch auffallen«, hielt Jensen dagegen. »Die wertvollen Sachen bewahren wir in einem abschließbaren Schrank im Hinterzimmer auf, die Züge und die Wagen. Ich glaube nicht, dass Einbrecher Interesse an der Landschaft haben.«

Das hohenlohisch-westfälische Ermittlerteam stand vor dem ehemaligen Milchviehstall, der jetzt die Vorzeiganlage des MEC Crailsheim war. Heiko zündete sich eine Zigarette an. Auch nach drei Jahren Beziehung hatte Lisa es noch nicht geschafft, ihm dieses Laster auszutreiben.

»Und was machen wir jetzt?«, fragte Lisa. »Fragen wir auf dem Spargelhof, ob jemand was gesehen hat?« Heiko blickte die kleine Straße hinunter. »Vor drei Wochen? Vor vier oder fünf? Oder wann genau?«

»Du hast recht, wir sollten erst den Todeszeitpunkt eingrenzen.«

Heiko brummte, das konnte ja lustig werden. Bisher hatten sie jeden ihrer Mordfälle gelöst, er bezweifelte allerdings stark, dass sie diesmal ebenfalls Erfolg haben würden, weil der Mord selbst ja augenscheinlich schon eine ganze Weile zurücklag. »Also zur Exfrau? Oder erst mal zu ihm nach Hause?«

»Erst heim, dann zur Exfrau«, entschied Lisa.

Klingler wohnte in einem Haus in der Dorfmitte von Roßfeld, ein weißes, nicht allzu großes Einfamilienhaus, das ursprünglich augenscheinlich dafür gedacht gewesen war, eine Familie zu beherbergen. Der Vorgarten bestand aus akkurat geschnittenem Rasen und einigen sorgfältig gepflegten Rosen, die verheißungsvoll sprosseten. Ansonsten war der Vorgarten schmucklos, entbehrte jeglichen Dekokitsches. Lisa und Heiko hatten den Mann vom Schlüsseldienst dabei, der ihnen fachmännisch die Tür knackte. Sie bedankten sich bei dem älteren Herrn und entließen ihn. Die Tür schwang auf und blockierte kurz. Gleich darauf entdeckten Lisa und Heiko auch den ansehnlichen Haufen aus Zeitungen und Post, der dafür verantwortlich war. Die Ermittler betraten einen gefliesten Flur mit einem kleinen Schuhschrank, dessen Flügeltüren geschlossen waren. Geradeaus ging es ins Wohnzimmer, das mit einer Couchgarni-

tur bestückt war, die wohl aus den Achtzigern stammte und damals wirklich modern gewesen sein musste – wild gemustert und in Cord. Hinter dem Wohnzimmer lag die Küche, weiß gefliest mit den damals üblichen hässlichen Resopalschränken, aber mit neumodischem Cerankochfeld. Auf dem Kochfeld stand ein Topf mit von weißgrauem Schimmel überwucherten Kartoffeln, in der Spüle ein Teller mit einigen inzwischen schwarzen Brotkrümeln.

»Wohl seine Henkersmahlzeit«, vermutete Lisa.

»Hm«, machte Heiko.

»Der Kerl hatte gar keine Spülmaschine«, fiel Lisa auf. »Kein Wunder, dass ihm die Frau abgehauen ist.« Heiko grinste trotz der Situation. Solche verlassenen Wohnungen waren immer sehr seltsam, und noch seltsamer war, dass niemand auf das Mordopfer gewartet hatte und dass ihn auch niemand vermisst hatte. »Zwei Wochen sind eine lange Zeit«, sinnierte Heiko.

»Ja, schon komisch, dass ihn keiner vermisst hat. Ich meine, von der Familie.«

»Wenn er aber nun diese Gewohnheit hatte, ab und zu abzuhauen, weg von allem«, überlegte Heiko laut, »dann dürften die sich nicht wirklich gewundert haben.«

»Na, ich würde meinen Vater trotzdem mal anrufen, so als Tochter oder Sohn. Du etwa nicht?«

»Schon.«

Lisa entdeckte zwei Weingläser auf der Ablage. »Die nehmen wir nachher dem Uwe mit«, bestimmte sie.

Das Arbeitszimmer des Mannes war akribisch sortiert, bis zur Zimmerdecke reichende Regale voller Ordner,

in säuberlichen Ablagen auf dem Schreibtisch lagen stapelweise Briefe, die einen Stempel mit der Aufschrift »KOPIE« trugen. Lisa nahm einen davon zur Hand und las: »An das Ordnungsamt. Hiermit teile ich Ihnen mit, dass das Fahrzeug mit dem Kennzeichen CR-SE 4 seit zwei Monaten keinen TÜV mehr hat. Bitte handeln Sie dementsprechend. Mit freundlichen Grüßen, Fritz Klingler.«

»Nett«, fand Heiko. »Sind das alles solche Briefe?«

Lisa sah sich den Stapel durch. »Eine ganze Sammlung. Das muss sein Hobby gewesen sein.«

Heiko seufzte. »Verdammt. Die müssen wir alle durchschauen.«

Lisa nickte. »Ich fürchte, ja.«

Ein Schubladenschrank war vollgestopft mit Eisenbahnprospekten aller Art, außerdem gab es kästenweise Dias von irgendwelchen Zügen. Lisa hob einige davon prüfend gegen das Licht. »Ist das von der Brücke Richtung Onolzheim gemacht worden?«

Heiko sah auch durch und nickte dann. »Da stehen die Eisenbahnfotografen öfter. Da ist nicht viel im Hintergrund.«

Lisa sortierte das Dia vorsichtig wieder ein, offenbar waren sie dem Mordopfer wichtig gewesen, und sie wollte das respektieren.

Im Bad steckten sie einen einfachen, braun melierten Kamm ein, ein DNA-Abgleich würde letzte Gewissheit über die Identität des Mannes bringen. »Seltsam«, meinte Lisa, und ihr Blick war immer noch auf die Ablage des Waschbeckens gerichtet. »Siehst du, was ich sehe?«

»Zwei Zahnbürsten«, erkannte Heiko.

»Hat er doch nicht alleine gewohnt?«

»Vielleicht hatte er zwei Zahnbürsten?«, schlug Heiko vor.

Lisa schüttelte den Kopf. »Seine ist die elektrische«, bestimmte sie. »Perfekte und akribische Mundpflege, das passt zu ihm.« Sie deutete auf die pinkfarbene im Plastik-Zahnputzbecher. »Die rosane ist nicht seine.« Heiko brummte zustimmend und zog ein Tütchen, um die Zahnbürsten einzupacken.

Heiko und Lisa begaben sich weiter ins Schlafzimmer, das von einem riesigen, massiven Doppelbett mit lindgrüner Tagesdecke dominiert wurde. Hier fanden die Kommissare kaum Persönliches vor, außer einem Kleiderschrank mit wenigen, sorgfältig gebügelten Hemden und Bundfaltenhosen. In einer Kommode lagen Unterwäsche und Socken, und über dem Bett hing ein altertümlicher »Jesus-als-Guter-Hirte«-Kunstdruck im kitschigen, schweren Goldrahmen. »Was für ein komischer Typ«, fand Lisa. »Ich dachte, der hätte mit Religion nichts am Hut gehabt.«

»Sowas hat man damals von der Oma zur Hochzeit gekriegt«, erklärte Heiko. »Und dann haben es die meisten auf den Dachboden gestellt.«

»Sonst hat er keine Bilder aufgehängt.«

»Außer dem hier.« Heiko deutete auf das Foto eines Konfirmanden, das auf dem Nachttisch des Mannes stand.

»Wohl sein Sohn?«, schlug Lisa vor. »Den Rest der Familie sehe ich aber nirgends. Du?«

Heiko schüttelte den Kopf und öffnete gedanken-

verloren die Schublade des Nachtschränkchens, auch hier nichts, was irgendetwas über Klinglers Familie ausgesagt hätte. Nur Eisenbahnerzeitschriften, diverse Modelle, die teilweise wertvoll aussahen, und ein paar gebügelte und gefaltete Herrentaschentücher. In einer kleinen Ringschachtel entdeckte Heiko den Ehering, den der Mann wohl schon vor längerer Zeit abgelegt hatte, die Schachtel roch etwas muffig. »Also, ich weiß im Moment nichts, was uns hier weiterhelfen könnte«, resümierte Heiko. »Du?«

Lisa wiegte den Kopf.

»Na, man hat irgendwie ein bisschen so eine Ahnung, was er für ein Typ gewesen ist. Ein Bauchgefühl.« Heiko stimmte zu. »Gehen wir am besten die Exfrau besuchen«, schlug er vor.

Nach einem kurzen Abstecher zum Revier, wo sie Uwe ihre Funde übergaben, widmeten sie sich der Ehefrau. Hedwig Klingler wohnte in einer Wohnung in der Stadt, in einer großen Wohnanlage. Als sie die Tür öffnete, war den beiden Kommissaren sofort klar, dass sie noch nicht Bescheid wusste. Die Frau war etwa Ende Fünfzig und wirkte nicht im Mindesten derangiert, im Gegenteil. Sie trug einen modischen, hellblond gefärbten Kurzhaarschnitt und ein hellrotes Kleid. Die Lippen hatte sie rot geschminkt, zudem trug sie eine Kette aus kugelförmigen Korallenstücken.

»Ja?«, fragte sie nicht unfreundlich.

»Frau Klingler?«

Die Dame schüttelte den Kopf. »Jetzt wieder Butzer«, erklärte sie.

»Wüst und Luft von der Kriminalpolizei«, stellte Lisa vor. »Wir müssten kurz mit Ihnen sprechen.«

»Wenn es nicht zu lange dauert. Ich will zu der Vernissage im Stadtmuseum.«

Die Wohnung war eine seltsame Mischung aus moderner Einrichtung und einigen offensichtlichen Überbleibseln aus dem ehelichen Haus – so ein etwas antiquiert wirkender, dunkler Esstisch mit in scheckigem Gobelin bezogenen Stühlen. Die Vorhänge, die bis zum Boden herabhingen, waren gelb und transparent und tauchten den Raum in ein warmes Licht. Hedwig Butzer wies auf die Ledercouch, die offenbar zu den neuen Möbelstücken gehörte.

»Möchten Sie etwas trinken?«, fragte sie beflissen. Die Kommissare verneinten.

»Frau Butzer, wir müssen Ihnen leider etwas Schlimmes mitteilen«, begann Lisa.

Die Augen der Frau weiteten sich vor Entsetzen. »Ist etwas mit Karolin?«

»Was? Nein, nein.« Lisa vermutete dass Karolin die Tochter war. Dann fuhr sie fort: »Ihr Exmann wurde tot aufgefunden.«

Die Frau setzte sich mit einem geseufzten »Oh!« auf den Esstischstuhl.

»Es tut uns sehr leid«, kondolierte Lisa.

»Oh«, sagte die Frau noch einmal, und dann: »Das muss es nicht. Wir sind schon lange geschieden. Ich bin nicht so sehr betroffen. Ich bin nur erschrocken. Und er tut mir leid.«

»Hm«, machte Heiko und wusste nicht genau, wie er diese Bemerkung einordnen sollte.

»Wie meinen Sie das?«, hakte Lisa nach.

»Nun, er war wohl doch sehr allein in letzter Zeit. Der einzige aus der Familie, mit dem er zu tun hatte, war Christian.«

»Christian?«

»Unser Sohn.«

»Sie haben noch weitere Kinder«, stellte Lisa fest. Sie hatte an der Wand das entdeckt, was bei Klingler zuhause gefehlt hatte: Eines jener Familienfotos, die man beim Fotografen machen ließ und auf denen jede Familie wie frisch aus einer amerikanischen Fernsehserie aus den Achtzigern entsprungen schien – adrett hergerichtet, wie aus dem Ei gepellt, strahlend und vor allem überglücklich. Lisa war aufgestanden, um das Foto genauer betrachten zu können.

Frau Butzer trat neben sie. »Das ist mein Mann«, meinte sie und deutete auf den mittelgroßen, damals noch dunkelhaarigen Familienvater, der etwas untersetzt, aber durchaus kräftig war. Wohl extra für den Fotografen hatte er ein strahlendes Lächeln aufgesetzt, ein harter Zug um den Mund und nicht mitlächelnde Augen verrieten allerdings, dass er wohl gerne das Heft in der Hand gehabt hatte. »Und das ist unser Sohn Christian. Die Töchter, Karolin und Viola«, stellte Frau Butzer vor, als seien die Menschen nicht abgebildet, sondern befänden sich tatsächlich im Raum. »Das war vor Karolins ... Unfall.«

Lisa sah zwei fröhliche junge Mädchen, eine etwas pummeliger, rothaarig, mit netten Grübchen und katzengrünen Augen. Die andere war schmal und brünett, mit dunklen Augen und kinnlangem Haar. Den jungen

Mann hatten sie schon auf dem Foto in Klinglers Schlafzimmer gesehen.

»Der Unfall Ihrer Tochter ...«, begann Heiko und wusste nicht genau, wie er fortfahren sollte.

»Ein Autounfall. Sie hat nicht aufgepasst und hatte den Führerschein neu.«

Ein allgemeines Schweigen entstand, in dem Heiko zum ersten Mal das Plätschern eines Zimmerbrunnens auffiel, der auf der marmornen Fensterbank zwischen Orchideen stand.

»Hatte mein Mann auch einen Unfall?«, fragte nun die Frau in die Stille hinein.

»So, wie es bisher aussieht, wurde er ermordet«, informierte Lisa vorsichtig und überlegte, wie man der Frau schonend beibringen konnte, dass ihr Mann zerstückelt in Müllsäcken gefunden wurde.

»Ermordet?«, entfuhr es der Frau. »Was?«

»Ja.«

Wieder Schweigen, wieder der Zimmerbrunnen.

»Für uns ist es wichtig, dass wir wissen, wer ein Problem mit Ihrem Exmann gehabt haben könnte«, meinte Lisa weiter und war froh, auf diese Weise die heikle Klippe und die Frage nach der genauen Todesart umschiffen zu können. Nun lachte die Frau etwas hysterisch, und sie breitete einigermaßen hilflos die Arme aus. »Wer nicht. Mein Mann war kein angenehmer Zeitgenosse.«

»Inwiefern?« Die Frau begann, mit den Kugeln der Kette zu spielen.

Lisa bemerkte ihre perfekt rotlackierten Fingernägel.

»Ein Pedant. Ein Spießler. Ein Macho. Ein Besserwisser. Ein Unsympath.«

»Hm«, machte Heiko und wollte sie damit zum Weiterreden auffordern. Es funktionierte.

»Man hatte den Eindruck, dass es ihm Spaß machte, wenn er jemandem den Wagen stilllegen konnte. Er war als TÜV-Prüfer absolut gefürchtet.«

»Nun, das ist aber nicht unbedingt ein Mordmotiv«, gab Heiko zu bedenken.

Doch die Frau hatte sich bereits in Fahrt geredet. »Wissen Sie, was eines seiner Hobbys war, seit er in Rente war? Leute anzeigen. Eine abgelaufene Plakette, ein rotes Nummernschild, falsch geparkt, falscher Kat-Aufkleber, hat er alles angezeigt.«

»Klingt nicht grad nach nettem Opa«, fand Heiko etwas unpräzise.

»Wahrhaftig nicht«, bestätigte die Frau. »Und er war ein Scheißvater.«

Lisa schluckte bei der Verwendung des weder zur Generation noch zur Optik der Frau passenden Fäkal-ausdrucks. Da schwang eine ordentliche Portion Wut mit.

»Er hat sich immer nur um seinen Sohn gekümmert. Nach dem Unfall war Karo ihm gänzlich egal, sie war ihm peinlich.«

»Wo lebt Karolin denn jetzt?«

Die Frau schluckte. »In Gaildorf, in einer speziellen Einrichtung in der alten Klinik. Ich besuche sie, sooft ich die Kraft dazu habe. Zuerst haben wir zusammen gewohnt, aber ... es ging nicht. Ich habe es versucht, aber es ...«

Lisa bemerkte, wie der Frau Tränen in die Augen stiegen und wechselte rasch das Thema. »Und Viola?«

»Viola ist auch ohne ihren Vater sehr glücklich. Sie hat schon immer gemacht, was sie wollte und sich nicht um seine Meinung geschert.« »Wo wohnt denn Ihre Tochter?«, fragte Heiko.

»Viola? In der Blaumühle. Mit ihrem Mann und zwei Kindern.«

»Und der Sohn?«

Die Frau straffte sich. »Er wohnt im Kreuzberg in einem Neubaugebiet. Ich war da aber noch gar nicht. Christian hat eher zu meinem Mann als zu mir den Kontakt gehalten. Von mir und seinen Schwestern hat er sich eher zurückgezogen.«

»Er hat sich mit Ihrem Mann solidarisiert?«, forschte Lisa.

Die Frau zuckte die Achseln. »Wer weiß. Vielleicht war er auch nur hinter dem Erbe her.«

»Am besten, wir klappern die Kinder nacheinander mal ab«, schlug Lisa vor. Heiko zündete sich eine Zigarette an. Die Luft war blau, unendlich blau, eine Biene schwirrte vorbei, leichter Blumenduft stieg aus den Vorgärten auf. Es war Frühling geworden, in ein, zwei Wochen würden die Obstbäume alle in Blüte stehen und ganz Hohenlohe rosaweiß sprengeln. Bisher gab es nur einzelne bunte Tupfer, Löwenzahn, Tulpen, Narzissen.

»Na, die Karolin können wir uns wahrscheinlich schenken, so, wie sich das anhört.«

»Sag das nicht«, gab Lisa zu bedenken und wedelte ungehalten mit der Hand, um den Zigarettenqualm nicht im Gesicht zu haben. »Wo ist denn diese Blaumühle?«, fragte Lisa weiter.